Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 70 (2012)

Vorwort: In Freiheit und Verantwortlichkeit
Autor: Bloch, Peter André

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In Freiheit und Verantwortlichkeit

Peter André Bloch

Wir leben alle in mehreren Welten: im Umkreis von Familie und Freunden, sodann von Nachbarn und Berufskollegen, dann aber auch in der Gemeinschaft mit allen Ortsanwohnern, denen wir täglich begegnen und die das Schicksal unserer Stadt mit uns teilen. Es geht aber noch weiter: Dank der Medien sind wir auch Weltenbürger geworden: Wir wissen, was in Afrika und Asien, in Amerika und Europa sowie in Eurasien passiert. Wir nehmen zur Kenntnis, was auf den verschiedenen Kontinenten auf der politischen und der zivilisatorischen Ebene passiert, ob Krieg oder Hungersnot herrscht, welche Katastrophen auf unsere Mitmenschen hereinbrechen und wie man ihnen helfen kann. In unserem näheren Umfeld stören wir uns vielleicht am Lärm oder am ärgerlichen Litter, über provokante Plakate oder endlose Leserbriefe; wir fürchten uns auch vor Gewittern und Überschwemmungen, haben aber meist das Glück, mit einem blauen Auge davon zu kommen. Bei den Informationen aus weiter Ferne werden auch die Dimensionen grösser, unfassbarer, das Leid in seiner Unendlichkeit irgendwie anonymer, in der Distanz irgendwie faktischer: Wir stehen vor Tatsachen, die unveränderbar erscheinen, wie schicksalhafte Begebenheiten, die an uns vorbei gegangen sind und zu reinen Nachrichten wurden, mit denen man umzugehen versucht. Wir haben im vergangenen Jahr die atemberaubenden Befreiungskämpfe in Nordafrika und im Libanon verfolgt, wurden Zeugen von Geiselnahmen und Überfällen, von Attentaten und Heldentaten sowie unzähligen Demonstrationen. Und wir fragten uns: wie wird es weitergehen, wie wird es enden? Immer ging es um Macht und Gewalt, um Hoffnung oder Verzweiflung, um Leid und Not.

Auf der andern Seite gehören wir auch dem nationalen und mehr und mehr auch internationalen Markt an; wir verfolgen die Schwankungen des Aktienmarktes und der Wechselkurse, wir werden Zeugen von Gewinn- und Verlustmitteilungen, von Schulden und Verbindlichkeiten, von Steuern und Bürgschaften, von Spekulationen und Finanzskandalen. Und wir wissen: Auch hier geht es fortwährend um Macht, um den Gewinn des einen und den Verlust des andern; als ob es nichts anderes mehr gäbe als steigende Gewinnmargen und unbedingte Sicherheiten, auf Kosten des Schwächeren oder des Dümmeren, immer wieder Betrogenen. Mit der Globalisierung sind die Kontrollmechanismen undurchsichtiger geworden, und damit die Gewinnmöglichkeiten ins schier Unermessliche gestiegen; sie stehen in keinem Verhältnis mehr zu dem, was man normalerweise unter «Arbeit» oder «Verdienst» versteht. Wir schwimmen in einem Meer von Informationen, die verunsichern, Angst machen. Was wird mit unseren Städten, unserem Ersparten, unseren Kindern?

Und schliesslich sind wir als Erdenbürger gleichzeitig auch in mehrere ökologische Systeme der Natur eingebunden, die in ihrem Gleichgewicht gefährdet ist. Wir kennen die Gefahren, die den lebenswichtigen Elementen von Luft und Wasser, Feuer und Erde drohen; und wir wissen, dass die in ihr vorhandenen Ressourcen an Energie und Lebensraum, an Nahrung und Besitztum beschränkt sind, sodass man sorgsam damit umgehen müsste. Dabei geht es um die Überlebenschance eines jeden; doch mit den vorgegebenen Leistungssteigerungen der Gesellschaft verbindet sich ein immer grösserer Aufwand an Verbrauch, an Konsum und Verschwendung, sodass bereits allerorts Alarmzeichen aufleuchten, mit überschrittenen Grenzwerten und zunehmenden Katastrophen-Anfälligkeiten. Das Ungleichgewicht betrifft auch die Vermögenswerte und Besitzzugehörigkeiten, und zwar mit einer derartigen Diskrepanz an unverhältnismässiger Zuteilung, dass Kritik und Protest in gefährlichem Masse zunehmen, weil sich die Fundamente des Rechtsstaates in Frage gestellt sehen, insbesondere in Bezug auf die garantierte Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz.

Die Proteste sind vielfältig und werden immer zahlreicher; sie gehen von passiver Resignation bis zur aktiven Aggression, von verbalen Attacken bis hin zu tätlicher Gewalt. Und es ist die Aufgabe von Politik und Vernunft, die Grundlagen unseres Wirtschaftssystems zu durchdenken und auf ihre eigentlichen Funktionen und auch auf ihre gesellschaftliche Verantwortung hin zu befragen. Wir haben in der Schweiz einen Stand an Reichtum erreicht, dass man von unserer Eidgenossenschaft bereits als dem reichsten Land der Welt spricht, mit Vorbildcharakter! Dabei dürfen wir eben nicht vergessen, dass wir alle in verschiedenen Welten leben, nicht nur auf der ökonomischen Ebene, sondern auch in unterschiedlichen – kulturellen, gemeinschaftlich-sozialen – Strukturen, die unseren Lebenssinn bestimmen und die vielleicht in einer Kleinstadt wie der unseren noch deutlicher spürbar sind als anderswo. Dies zeigt sich auch an den vielen gemeinschaftsstiftenden Institutionen und integrativen Gremien, welche die einzelnen Bürger einander näher zu bringen suchen, im Sinne einer gegenseitigen Verantwortlichkeit des einen für den andern.

Nehmen wir die Protestaktionen ernst, und gehen wir über die Bücher: Lassen wir auch den jüngeren und vielleicht weniger angepassten oder integrierten Einwohnern die Möglichkeit, sich zu äussern und ihre Rechte zu wahren. Und lernen wir es wieder, miteinander zu teilen; denn noch ist genug für alle da! Und darüber sollten wir in unseren Breitengraden dankbar sein. Wenn wir mit unverstelltem Blick auf unser Herkommen zurückblicken, dann ist es alles andere als selbstverständlich, dass es uns heute –

im Vergleich zu andern – so gut geht. Dies war nur möglich durch viel Fleiss, Verzicht, Innovation; dank vielen offenen und oft auch vehementen politischen Auseinandersetzungen und zivilisatorischen Fortschritten. Viele andere Länder sind noch nicht so weit, dass sie in einem demokratischen Staat wie dem unsrigen leben dürfen, wo das Volk selbst der oberste Souverän ist und sich – im Rahmen der Gesetze und des demokratisch vorgesehenen Ausgleichs der Mehrheiten mit den Minderheiten – selbst bestimmt. Dazu gehört viel Reife und manchmal auch Demut, aber vor allem auch die Übernahme von Verantwortung für sich und die andern, die im Grunde die gleichen Chancen verdienen. Dürrenmatt sagte mir in einem Gespräch über Recht und Gerechtigkeit: «Die Freiheit eines jeden ist Unfreiheit eines andern.» Und wenn wir dies in unseren Familien und Gemeinschaften mit berücksichtigen, auch im Verhältnis zu andern Ländern und Kulturen, dann werden wir vielleicht auch etwas toleranter und offener gegenüber andern Denkweisen, wenn auch mit dem stolzen Bewusstsein auf das von uns Erreichte, das viel Verantwortung mit sich bringt.

Wo bleibt am Schluss noch unsere Traum- und Wunschwelt? Jedermann hat den Wunsch, geliebt und anerkannt zu sein, umgeben von geliebten und befreundeten Menschen, im selbstverständlichen Füreinanderdasein, im stillen Einvernehmen mit sich selbst. Wir alle sind in vielen gemeinsamen Erinnerungen verbunden, mit Erwartungen, Verpflichtungen, Verantwortlichkeiten. Dazu gehört aber auch das glückselige Vorsichhinträumen und erwartungsvolles Pläneschmieden auf die Zukunft hin. Und mit der Frage nach dem eigenen Lebenssinn beginnt auch die tätige Auseinandersetzung mit dem Los anderer Menschen, die sich in Not und Krankheit, Armut und Einsamkeit, Arbeitslosigkeit und Angst befinden. Mit ihnen allen sind wir in solidarischer Nächstenliebe verbunden, dankbar für das eigene Wohlergehen.

Mit meinen herzlichen Weihnachts- und Neujahrswünschen für uns alle!

Peter André Bloch